

Drittes Kapitel.

Die Not am höchsten.

Die Wilden umdrängten ihre Gefangenen mit triumphierenden und zornigen Gebärden. Vergeblich hatten sie die Höhlen nach Falkenauge und den Mohikanern durchstöbert. Jetzt wollten sie von dem Major und Samut wissen, wo „La Longue Carabine“, wie sie den Jäger in ihrem gebrochenen, kanadischen Französisch nannten, geblieben sei. Duncan aber that, als verstände er kein Wort. Sein suchender Blick fand endlich den treulosen Magua. Er überwand seinen Widerwillen und trat an ihn heran.

„Le Renard Subtil ist ein großer Krieger,“ sagte er. „Er wird einem entwaffneten Manne erklären, was diese Rothhäute von ihm wollen.“

„Sie fragen nach dem Kundschafter, der alle Pfade der Wälder kennt,“ antwortete Magua in gebrochenem Englisch, „nach «La Longue Carabine».“

„Der ist fort, entflohen, längst aus dem Bereich der roten Krieger.“

Renard lächelte verächtlich. „Wenn ein Bleichgesicht stirbt, meint es Frieden zu haben,“ versetzte er. „Der rote Mann aber weiß selbst die Seelen seiner Feinde zu foltern. Wo ist der Leichnam des Kundschafters? Die Huronen wollen seinen Skalp sehen.“

„Ich sage dir ja, er ist entflohen; er lebt und ist nicht tot.“

Magua schüttelte ungläubig den Kopf. „Ist er ein Vogel, der die Schwingen ausbreitet? Oder ist er ein Fisch, der in der Tiefe schwimmt, ohne nach der Sonne zu schauen?“

„Wenn «La Longue Carabine» auch kein Fisch ist, so kann er doch schwimmen. Als das Pulver verschossen war, schwamm er den